

# UMSCHAU

## Neues Interesse an der Spiritualität des Mittelalters

### Zu einigen Neuerscheinungen

Wenn die Wegbereiter der Moderne, die verallgemeinernd unter den Stichwörtern „Rationalismus“ und „Empirismus“ zusammengefaßt werden, heute wiedererständen, würden sie sich über den Stellenwert der Religion im Leben der Völker – auch und noch immer der westlichen Welt – die Augen reiben. Nur an einige Phänomene sei kurz erinnert: Die weltweite Verlebendigung des Islam; die wachsende Bedeutung des Buddhismus auch für westliche Mentalität, überhaupt das weitverbreitete Interesse an östlichen Religionen und Frömmigkeitsformen: der Einfluß religiöser Gemeinschaften auf die Kritik an der Verletzung der Menschenrechte; das Einfließen religiösen Denkens in Gebiete, die bisher als ausgegrenzt für „profane“, „exakte“ Wissenschaften wie Naturwissenschaft und Gesellschaftslehre galten. Die Liste ließe sich noch erweitern. Angesichts dieser globalen Vorgänge läßt sich von einer Renaissance der Religion in der Gegenwart sprechen. Die Annahme liegt nahe, daß hier auch ein wesentlicher Grund für ein neues Verständnis der Rolle und der Bedeutung der Religion im christlichen Mittelalter liegt.

Das Interesse an der Religiosität des Mittelalters bewegt sich auf drei verschiedenen Feldern, die bei aller formalen Verschiedenheit eine übergreifende Einheit darstellen. Erstens stoßen wir auf eine neue Hinwendung zu den literarischen Zeugnissen der Glaubenspflege. In einem kongenialen, das heißt in diesem Fall religiösen Verständnis werden Texte vorgelegt, in denen für uns die Gotteserfahrung der gläubigen Menschen jener Zeit lebendig wird. In einem zweiten Schritt führt die heutige Forschung über eine rein religiöse, spirituelle Umgrenzung ihres Gegenstands hinaus und richtet den Blick auf die gesellschaftliche Verflochtenheit der Religion, ohne in einen typisch modernen Fehler zu verfallen, Religion

und Gesellschaft gegeneinander auszuspielen und so das eine durch das andere in seiner jeweiligen Eigenart zu verfremden. Drittens zeigt sich ein immer erneutes und fortgesetztes Interesse an einer gehobenen Spiritualität, ja der Mystik. Für alle drei Sparten sei auf je eine exemplarische Publikation verwiesen.

1. An erster Stelle ist die großangelegte Edition der Predigten des Nikolaus Cusanus zu nennen<sup>1</sup>. Die Editoren unter Leitung des Altmeisters der Cusanusforschung, Rudolf Haubst, vermitteln uns durch den Quellenapparat und die erweiternden Hinweise auf Parallelen in dem Gesamtwerk des Cusanus einen Einblick in seine Predigtweise, die tief beeindruckt. Wir begegnen einer Verkündigung des Evangeliums – die meisten Predigten gehen von einem Schriftwort oder einem Glaubensgeheimnis aus –, die tiefe Frömmigkeit mit hoher Gelehrsamkeit verbindet. Selbst wenn man den Abstand zwischen der Spiritualität der theologisch Gebildeten und der Frömmigkeit des einfachen Volkes von damals in Rechnung stellt, wird man annehmen dürfen, daß solche Predigten doch Maßstäbe gesetzt haben. Bedenkt man ferner, daß der Kardinal Nikolaus von Kues als Bischof von Brixen als einer der reformfreudigsten Prälaten seiner Zeit auftrat, der sich um die Glaubens- und Standestreue seines Klerus durch zahlreiche Synoden und Visitationsreisen emsig bemühte, dann erhalten seine Predigten als Zeugnisse einer ungebrochenen Tradition der Glaubenspastoral einen hohen Rang, auch wenn sich die reformerischen Bemühungen des Kardinals in der geschichtlichen Wirklichkeit seiner Zeit nicht durchsetzten. Die Gründe für dieses Scheitern lagen nicht allein in einer mangelnden religiösen Bereitschaft der Gläubigen seiner Diözese, sondern ebenso und vielleicht entscheidend am Mangel der Anpassung an die vorgefundenen wirt-

schaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Realitäten der Zeit.

Das Predigtwerk des Nikolaus von Kues steht wie ein Leuchtfeuer der Orientierung über allen Unsicherheiten und Widersprüchen der Glaubenspraxis jener Zeit. Im faktischen Gegensatz dazu erhält es für uns heute eine neue Aktualität als Zeugnis für eine Hochform pastoraler Praxis und für einen Traditionsstrom, der damals nicht abgebrochen wurde. Man wird noch einen Schritt weitergehen können. Auch der Widerspruch, auf den Nikolaus von Kues als Bischof von Brixen mit seinen Reformplänen stieß, ist ein Zeugnis für das alle Zeitgenossen des Mittelalters verbindende Band einer gemeinsamen religiösen Überzeugung. Die Streitenden standen ohne Zweifel auf der gleichen Grundlage des christlichen Glaubens wie der Bischof von Brixen, dem sie sich widersetzen.

2. Die gesellschaftlichen Zusammenhänge und Hintergründe im religiösen Leben jener Zeit werden noch anschaulicher geschildert in einem weiteren, jüngst erschienenen Werk, das zwar, wie sein Untertitel besagt, der Spiritualität des Spätmittelalters gewidmet ist, dabei aber einen viel weiteren Rahmen absteckt, in den dann die ganze Zeitgeschichte eingebracht wird: das Buch von Manfred Gerwing über das „Malogranatum“, nach der *Imitatio Christi* des Thomas von Kempen wohl das einflußreichste Werk der Aszetik des späten Mittelalters<sup>2</sup>. Im ganzen ersten Teil seines Buchs gibt Manfred Gerwing eine Einführung in das religiös-spirituelle Umfeld, in dem das Werk seinen Ursprung hatte und auf das es zuerst unmittelbar einwirkte.

Es war das Böhmen König Karls IV., das Böhmen des 14. Jahrhunderts, in dem sich die geistigen Strömungen des Frühhumanismus und der *Devotio moderna* kreuzten. Breit gefächert war daher auch die Spiritualität in den Formen der Frömmigkeit, angefangen von der konservativen *Devotio antiqua*, die auf die äußeren Werke und Übungen Wert legte und der Karl IV. zuneigte, bis hin zur (böhmischen!) *Devotio moderna* mit ihrer subjektiv-ethischen Note. Doch diese verschiedenen Strömungen flossen nicht voneinander getrennt im Lauf der Geschichte des 14. Jahrhunderts. Karl IV. förderte in seinen Erblanden die Bewegungen der Reform und des geisti-

gen Fortschritts. An zwei markante Vorgänge sei nur erinnert: Die Gründung und Förderung der Universität von Prag und die kluge kirchenpolitische Sorge Karls IV. für die Entwicklung des böhmischen Episkopats und des böhmischen Klosterwesens.

Diese Vorgänge stehen nicht isoliert nebeneinander, sondern sind mit dem gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Leben des Volkes in Böhmen tief verwoben. Die Darstellung Gerwings zeigt solche Zusammenhänge auf und erinnert damit an jene bisher vielleicht zu wenig gewürdigte gemeinsame Grundlage für das gesamte Handeln und Wirken der Menschen im Mittelalter: die typisch religiöse Mentalität, die das gesellschaftliche Bindeglied der damaligen Zeit war.

3. Zum breiten Spektrum mittelalterlicher Spiritualität gehört auch und nicht zuletzt ihre höchste Verwirklichung in der Erfahrung der Gottesnähe. Man muß nicht gleich von „Mystik“ sprechen. Die großen Meister und Lehrer eines gottinnigen Lebens gebrauchten diesen Begriff kaum, und dann meist nur zitationsweise. Wichtig ist hier das Interesse der Gegenwart an den Hochformen mittelalterlicher Spiritualität. Stellvertretend für viele Zeugnisse der letzten Jahre sei das Werk von Hanspeter Heinz über die trinitarische Frömmigkeitslehre des heiligen Bonaventura genannt<sup>3</sup>.

Zwei Formalprinzipien verdienen in diesem Zusammenhang besondere Beachtung: Es geht dem Verfasser nicht nur um eine theologischgeschichtliche oder apologetische Darstellung des Glaubensgeheimnisses, sondern vornehmlich um den lebendigen Bezug darauf im Denken (und Beten) des hl. Bonaventura. Dies besagt schon der Begriff „Begegnungen“ im Titel des Buchs. Als zweites Prinzip wirkt sich die Absicht des Verfassers aus, das trinitarische Denken des großen Franziskanertheologen für die moderne Spiritualität fruchtbar zu machen.

Wer das Buch von Heinz liest, wird eine alte Erfahrung von neuem bestätigt finden: Geschichtliche Quellen erhalten unter dem Eindruck (manchmal auch in der Bedrängnis) moderner Probleme eine Aktualität, die sie zwar immer und bleibend hatten, die aber unter dem Blickpunkt reiner Historizität schemenhaft verblaßt war. Heute wird man sagen dürfen, daß die Provoka-

tion des Glaubens durch die (oft genug) irritierenden Fragen der „Postmoderne“ zu einer Neube-sinnung zwingt. Das bedeutet: Die Quelle wird neu gesehen und neu interpretiert. Sie darf also nicht vergessen werden, sondern sollte in ihrer ursprünglichen Lebenskraft von neuem erfahren werden. Freilich, oft muß man sie mühsam su-chen, manchmal sie wieder aufgraben.

Fritz Hoffmann

<sup>1</sup> Nicolai de Cusa Opera omnia, iussu et auctoritate Academiae Literarum Heidelbergensis ad codicum fidem edita, Bd. 16–18 (Hamburg 1977–1984).

<sup>2</sup> Manfred Gerwing, Malogranatum – oder der dreifache Weg zur Vollkommenheit. Ein Beitrag zur Spiritualität des Spätmittelalters (München 1986).

<sup>3</sup> Hanspeter Heinz, Trinitarische Begegnungen bei Bo-naventura. Fruchtbarkeit einer appropriativen Trinitäts-theologie (Münster 1985).